

Werk

Titel: Zur conjugation: kunþa und das t-praeteritum

Autor: Möller, Hermann

Ort: Halle a.S.

Jahr: 1880

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345203690_0007|log31

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

ZUR CONJUGATION.

KUNPA UND DAS *T*-PRAETERITUM.

In Kölbings Englischen studien III, s. 160—163 in einer anzeige von Kluges 'Beiträgen zur gesch. der germ. conjugation' habe ich mich für ein germanisches *t*-präteritum ausgesprochen.

Paul gelangt oben s. 136—152 am schlusse eines beitrags 'Zur bildung des schwachen präteritums und participiums' zu dem resultate, 1) dass 'alle diejenigen erklärungsversuche des schw. prät., welche für den dental des suffixes ein indog. *t* voraussetzen, a limine abzulehnen sind', 2) dass es 'ungerechtfertigt ist für eine klasse der schw. präterita ein anderes suffix anzunehmen als für die übrigen', 3) dass 'alle scheinbaren schwierigkeiten, die sich der zurückführung des dentals auf indog. *dh* in den weg stellen, sich auf befriedigende weise lösen wie sonst bei keiner andern theorie'.

Dem satze 2 stimme ich vollkommen bei¹⁾, dem satze 3 widerspreche ich.

¹⁾ Hiermit soll gesagt sein, dass uns die gestalt des dentals in keiner weise nötigt, neben dem *t*-suffix ein *dh*-suffix anzusetzen, während die möglichkeit nicht ausgeschlossen werden soll, dass uns die verschiedenheit des vocals, ostgerm. *ē* in got. *dēs*, an. *-ðv̄*, *-ðv̄i*, westgerm. *ū* in ahd. *-tōs*, *-tōt*, *-tōn* noch einmal nötige anzunehmen, dass das ostgermanische den vocal eines ursprünglichen *'dhēm* = griech. *-θην*, das westgermanische den eines urspr. *-tū'm*, dessen *t* im keltischen, dessen *ū* im lateinischen seine genaue entsprechung findet (s. Engl. stud. n. a. o. s. 161), verallgemeinert habe. (Das *-dhēm* könnte ursprünglich den starken und schwachen verben, deren verbalstamm oder zweiter stamm auf einen vocal ausgeht (*sē* säen etc.), das *-tū'm* den starken und schwachen verben auf consonantisch auslautenden verbalstamm (s. u.)

Pauls hauptbeweismittel bilden (s. 150 f.) die präterita *kunþa, unþa*. Aus dem zusammenstoss von *m* mit einem *t*-laut ist entweder germ. *nst* oder *nþ* entstanden. 'Woher nun aber', fragt Paul, 'die doppelte lautgestaltung? Diese frage', sagt er, 'kann mit voller sicherheit beantwortet werden. Wo suffix *-ti-* zu grunde liegt, erscheint überall *st*, niemals *þ*, vgl. *kunst, brunst*, ... ebenso die 2. sg. *kunst, -anst*'. '*nþ* entsteht aus *nndh* und *nst* aus *nnt*.'

Von der richtigkeit oder unrichtigkeit dieses satzes lasse ich für mich die entscheidung der frage nach einem germanischen *dh-* oder *t-*präteritum abhängen. Ist Pauls satz richtig, dann erkläre ich mit Paul, dass von einem germanischen *t-*präteritum nicht mehr die rede sein kann. Dann bin ich bereit, was ich bis jetzt noch nie getan habe, die gesammten germanischen präterita mit *ht*, *ft*, *ss* als analogiebildungen nach dem participium anzuerkennen.

Aber der satz hat einen schwachen punkt. Paul selbst erkennt an, dass 'die lautphysiologische erklärung ihre schwierigkeiten hat'. Ich fordere jeden auf, der für ein germanisches *dh-*präteritum ist, ernstlich zu versuchen, ob er für ein germanisches *nþ* aus *nndh* die erklärung finden kann. Ein übergang von *nndh* in *nþ* ist meiner ansicht nach nur dann möglich gewesen, wenn das urspr. *dh* zu germ. *ð*, woraus nach dem nasal *d*, geworden ist auf demselben wege, den das *dh* inlautend im lateinischen zurücklegte: *dh th þ ð d*. Aber auch wenn wir dies annehmen wollen, ist nicht einzusehen, warum das *dh* nach *m* auf der stufe *þ* beharrte statt wie sonst in den tönenden laut überzugehen. War dagegen, wie wir annehmen, die stufenfolge *dh ð d*, war also der dentale geräuschlaut auf dem zurückgelegten wege jederzeit tönend, und darum auch der vorhergehende nasal jederzeit tönend, dann ist nicht einzusehen, durch welches mitwirkende dritte element der dentale geräuschlaut der tonlosen qualität teilhaftig geworden sein kann.

Mit der doppelten lautgestaltung *nþ* und *nst* verhält es

zugekommen sein. Doch genügt zur erklärung des ostgerm. *z* die annahme eines starken prät. anf *-zm* = griech. *-zv*, s. den folgenden aufsatz). Diese differenz des vocals wird im folgenden nicht weiter berücksichtigt. [Vgl. über dieselbe jetzt Kögel, zs. f. gymn. 34, 407.]

sich nach meiner ansicht vielmehr so. *nnt* wird *np* in urgermanischen oxytonen, *nnt* wird *nst* in urgermanischer betonter stammsilbe. Die 2. sing. perf. *kanst*, *anst* trug den ton auf der stammsilbe, die wörter auf *-ti-* wie *kunst*, *brunst* trugen, wenngleich ihr ablaut ursprünglich unbetonte silbe voraussetzt, dennoch in folge eines ausgleichs zum grossen teil den ton auf der stammsilbe.¹⁾

Ih unternehme es nun meinen satz nach der lautlichen seite zu begründen.

Kögel hat oben s. 171—201, soweit unsere bekantschaft mit dem urgermanischen accent es möglich machte, gezeigt, dass vorgermanisches *tt* (entstanden aus *t d dh + t*), zwischen vocalen stehend, germ. *ss* wird in oxytonen, germ. *st* bei betonter stammsilbe. *-tt* wird germ. (durch **tht*, **pt*) *st*.²⁾ Kögel irrt aber wenn er glaubt, *tt'* sei germ. *tt* geblieben, ein

¹⁾ Die wörter auf *-ti-* hatten ursprünglich nur in den obliquen casus reducierte stammsilbe, im nom. acc. betonte stammsilbe mit dem vocal *o* (germ. *a*). Später, als die beweglichkeit des accents verloren gieng, ward entweder der accent des nom. acc. durch alle casus fortgeführt, wie stets im griechischen, oder der der obliquen casus, und bei den meisten wörtern drang die reducierte gestalt der wurzelsilbe auch in den nom. acc. Eben so stand es ursprünglich bei den wörtern auf *-tu-*, nur bewahren die wörter auf *-tu-*, die den accent des nom. acc. verallgemeinern, etwas häufiger den diesen casus ursprünglich gebührenden vocal der wurzelsilbe. — Got. *ansts*, ahd. as. *anst*, ae. *est*, an. *ast* wahren also die alte form des nom. acc. sing., während as. *-unst*, ahd. *unst* (masc., also ein wort auf *-tu-*) den ablaut der obliquen casus aufweisen. S. hierzu im folgenden aufsatz den abschnitt über die entstehung des *o*.

²⁾ Zu streichen ist (s. 189) Kögels beispiel 8, nhd. *hast*. Das wort ist uns aus dem französischen zugekommen auf dem unwege durch das mnl. und mnd. Sonderbarerweise wird die sache gewöhnlich umgekehrt dargestellt. Direct entlehnt aus dem altfranz. *haste* sind nur das me. *hüst* und das mnl. *haest* (nld. *haast*), aus dem mnl. ist das wort ins west- und ostfries. und ins mnd., aus dem mnd. ins nordische und ins hochdeutsche gedrungen. Das franz. wort aber, mit dem adj. *hastif*, wozu ital. *astivamente*, ist mit dem regelmässigen roman. *a* aus germ. *ai* das ins roman. gedrungene ahd. **heist* = ae. *hést* f., wozu *heisti* vehemens (*haistera handi* lex Alam. = westfries. *mit haester hand*), *heistigo* vehementer. Der ausfall des *f* in diesem worte verglichen mit dem got. *haifsts* f. ist analog dem von Kögel s. 193 ff. dargelegten ausfall des *h* im ahd. vor *s + cons.* — [Zu no. 5, got. *frasts*, vgl. Kluge, KZ. XXV, 313.]

‘quantitätslanger verschlusslaut’ (s. 197), und sei ein *tt* gewesen zu der zeit wo die Römer *Chatti*, *Mattium* schrieben, ja dieses *tt* habe sich auch noch in einzelnen nachzüglern bis in unsere älteren sprachdenkmäler gerettet. Wäre dies richtig, dann wäre dem *tt* in der tat nur eine kurze frist vergönnt, um auf dem ganzen germanischen gebiete *ss* zu werden. Aber schon zu der zeit, in welcher die Römer mit den Chatten verkehrten, kann der laut nicht *tt* gewesen sein. Denn wir besaßen zu dieser zeit ein anderes *tt* in wörtern wie germ. *skaltaz* *schatz*¹⁾: den quantitätslangen verschlusslaut dieser wörter hätten die Römer ebenfalls durch *tt* wiedergegeben, von diesem aber muss der dental im namen der Hessen verschieden gewesen sein. Vorgermanisches *tt* ward germanisch (durch **thth*) zu **þþ*. Gedehnter spirant germ. *þþ* konnte dem schicksal des einfachen *þ* vor betonter endung nach Verners regel, dem tönendwerden, nicht verfallen. Zu der zeit der Römer bestand dieses germ. *þþ*, später ward es zwischen vocalen gemein-germanisch *ss*. Wie hätten die Römer dieses germanische *þþ* in ihrer schrift wiedergeben sollen? Consequenterweise hätten sie *thth* schreiben müssen, aber diese schreibung konnte ihnen nicht anders als monströs erscheinen. Denn sie sprachen unter allen umständen *k*, *t*, auch wo sie *ch*, *th* schrieben. Wie sie nun häufig genug bei der wiedergabe der germanischen spiranten in der schrift das *h* sich ersparen und *c* für germ. *χ*, *t* für germ. *þ* schreiben statt *ch*, *th*, so schrieben sie auch hier *tt* für germ. *þþ*.²⁾ Vgl. hiezu Müllenhoff, zs. f. d. alt. XXIII, 7.

¹⁾ Got. *skalts*, *atta*, *smakka* sind wol durch vermittlung des finnischen aus dem slavischen entlehnt (finn. *tt* aus *t*, ebenso dann finn. *k* aus *γ* in got. *krêks*, *marikreitus*).

²⁾ *tt* vor der tonsilbe konnte germanisch nicht *tt* bleiben. Die vermutung, die ich selbst Kuhns zs. XXIV, 517 aufstellte, um ein rätselhaftes germ. *k* aus urspr. *k* vor der tonsilbe zu erklären, dass *kk tt pp* im germanischen unverschoben bleibe, ist unhaltbar. Ich fand a. a. o. s. 459 ff. und 515 f. in zahlreichen wörtern an stelle eines erwarteten germ. *g* aus urspr. palatalem *k* vor der tonsilbe ein germ. *k* und vermutete, dass eine dehnung des *k* durch das ihm anhaftende *i* der grund der abnormen lautvertretung sei. Die vermutung einer dehnung des *k*-lauts war richtig, nur war dieselbe in der zeit falsch angesetzt: die dehnung hat nicht vor der lautverschiebung, sondern nach der wirkung von Verners gesetz stattgefunden. Das richtige zeigte, ohne jedoch auf meine sammlung rücksicht zu nehmen, Paul (Beitr. VII, s. 133 ff. anm.).

Unser germanisches präteritum erklärte ich Engl. stud. a. a. o. aus einem vorgermanischen imperfect (1. 2. 3. sing.) *-tām -tās -tāt*: germanisch setze ich dieses an als *-dān* (mit nasaliertem vocal) *-dās dā*, da wir künftig germ. *ā* und *ō* werden zu scheiden haben¹⁾, doch kommt es uns hier nur auf die ursprüngliche gestalt des dentals, nicht auf den vocal der endung an.

Ahd. *wessa* ahd. as. *wissa* ae. *wisse* an. got. *wissa* 'wuste' ist bei der annahme eines *t*-präteritums regelrecht entstanden aus vorgerm. *vittām vittāt*. Kögel erklärt (s. 186), wie es jeder muss, der ein *t*-präteritum ablehnt, *wissa* als analogiebildung nach dem alten participium *wiss* und ahd. *muosa* 'müste' aus *mōssa* als analogiebildung nach dem part. **mōss*. Aber jenes *wiss* ist ein adjectiv, unser *gewiss*, das zum verbum *vait* in gar keiner beziehung steht, das zwar in einer urzeit das particip zu *vid* 'sehen' war (Kögel s. 172), aber niemals soweit unsere blicke reichen das particip des präteritopräsens 'gesehen haben, wissen' gewesen ist.²⁾ Und das part. **mōss* existiert gar nicht, es existierte nicht allein nicht in dieser gestalt sondern überhaupt nicht: in keinem älteren germanischen dialect begegnet ein part. pass. des präteritopräsens *mōt*, in dem unsern, der das *muosa* besass, weder im ahd. noch im mhd., und wir dürfen annehmen, dass die ältere sprache eines particips dieses präteritopräsens überhaupt nicht bedurft hat. Diejenigen, welche die präterita der präteritopräsentien als analogiebildungen nach den participien erklären, bitte ich überhaupt zu

Paul fand, dass ein nach der wirkung des Vernerschen gesetzes entstandener langer tönender verschlusslaut gemeingermanisch zum tonlosen verschlusslaut verschoben wird. Die entwicklungsreihe für mein beispiel germ. *taikna* war also nicht die a. a. o. s. 517 angesetzte, sondern *doicnō-m, taigⁱna, taig^gna, taikkna, taikna*.

¹⁾ S. den folgenden aufsatz.

²⁾ Unmöglich können wir es nicht nennen, dass *wiss* einmal als part. zu 'wissen' fungiert habe, denn es kommt ja zuweilen vor, dass ein adjectiv als particip des passivs zu einem ihm wurzelverwanten verb in beziehung tritt, an. *gorr*, part. zu *gørva*, ebenso das fast gleichbedeutende skr. *pakvā-s* gar, gekocht, fertig zubereitet, gereift, part. zu skr. *pac*. (Diese beiden wörter sind gewiss reste eines ursprünglichen part. pass. auf *-vō*).

bedenken, wie selten nur die sprache sich genötigt sah ein particip zu diesen verben zu schaffen, wie viele dieser participien in den älteren dialekten gar nicht belegt sind. Man prüfe für unsere gegenwart das eigene sprachgefühl: wie häufig werden wir wol ein participium dieser verben bilden ausser zum ausdruck des perfects 'ich habe gewust, gemust' etc.? (und wo die form gebildet wird, s. Paul, Beitr. IV, s. 325, da geschieht es jedes mal nach dem präteritum, nicht umgekehrt). Anders steht es mit den präteriten: diese müssen viel älter sein. Eines präteritums für *vait* = *foīda* hat es bedurft seit diese form präsensbedeutung hat. Diese präsensbedeutung ist aber uralt. Es muss also für unsere präteritopräsentien von der urzeit her zu jeder zeit eine präteritalform bestanden haben: diese muss in ihrer ältesten form und in ihrer grundbedeutung ein plusquamperfect gewesen sein. Unser schwaches präteritum haben wir in seiner form als ursprüngliches imperfect erkannt (s. Engl. stud. a. a. o.), unser präteritum der präteritopräsentien kann also auch seiner form nach ein altes plusquamperfect sein. Sobald wir das imperfect des präsens durch ein mit einem dental gebildetes präteritum ablösten (s. Engl. stud. III, s. 161), werden wir auch das präteritum des perfects (dessen grundsprachliche gestalt sich aus den erhaltenen altindischen plusquamperfecten entnehmen lässt, s. Delbrück, Altind. verb. s. 121 f., Whitney, Ind. gramm. § 817 ff.), durch ein mit demselben dental gebildetes ersetzt haben. Unser *munda* ist also ein vorgerm. *memntā'm* 'memineram', prät. zum perf. *memōna* (*μέμωνα*), *paurlta* ein *tetrptā'm*, *-daursta* ein *dhedhrstā'm*, und wir haben in diesen formen unser historisches plusquamperfect. Durch den verlust der perfectreduplication fiel das plusquamperfect der starken verben mit dem präteritum zusammen.

Von unserm *kann* lautete, wenn wir das *nn* wie es vorliegt der zeit vor der lautverschiebung zuschreiben dürfen, das prät. vorgermanisch **gegnntā'm*, das feminine verbalsubstantiv, dessen wir uns gewiss wie die östlichen nachbarn als infinitivs bedienen konnten, vorgerm. **gn'nti-s*. Das consonantische *n* ward vor dem tonlosen *t* tonlos, *N* (s. Hoffory, Kuhns zs. XXIII, s. 546 ff., Zs. f. d. a. XXII, s. 374 ff.), und es widerfuhr diesem tonlosen *N* nach dem selbstlautenden *n* was tonlos ge-

wordenem nasal vor tonlosem verschlusslaut im nordischen stets begegnet, *Nt* ward *tt*. *Nt* und *tt* unterscheiden sich nur darin, dass bis zur sprengung des verschlusses das gaumensegel hier emporgezogen, dort gesenkt ist. Wir gewinnen so prät. *gegn̄ttām*, subst. *gn̄tti-s*. Langer verschlusslaut, wie er auch nach consonanten häufig genug begegnet, kann nach sonanten die nicht vocale sind genau so gut wie nach vocalen seine stelle haben, man denke z. b. an wörter wie skr. *vr̄tti-s* die 'werdung'. Nach Kögels hinsichtlich des germanischen lautzustandes berichteter regel über vorgerm. *tt* nun ward jenes präteritum germ. *kunþpā'n*, dieses subst. *kūnsti-z*. Die länge des *þþ* unterlag der verkürzung nach vorhergehendem consonanten zu einer zeit, in der Verners gesetz sich bereits vollzogen hatte, diese verkürzung zu *þ* entzog das *þþ* dem übergang in *ss*.

Kögel selbst lehrt ausdrücklich: 'ss war urgermanisch immer intervocalisch'. S. 199 meint er, da nicht intervocalisches *ss* 'nicht existiert und auch eine andere vertretung dafür nicht nachweisbar ist, so muss das gesetz gelten: indogerm. *d dh t + t* erscheinen in nichtintervocalischer stellung im germanischen stets als *st* und sind vom accente unabhängig'. Aber Kögels beispiele für *st* aus *tt* nach consonanten haben alle ursprünglich betonte stammsilbe, got. *gilstr*, 2. sing. perf. *varst*¹⁾, auch *hurst* strauchwerk ist als aus *kr̄tti-s* entstanden anzusetzen. Seine regel ist also ferner zu berichtigen: '*tt* wird stets *st*, *tt'* wird intervocalisch germ. *ss*, nach liquiden und nasalen germ. *þ*.

Bestand vor der lautverschiebung ein *nv* statt des spätern germ. *nn*, dann ward in **gegnvtām*, **gn̄vti-s* das *v* vor *t* tonlos also zum laut des neuengl. *wh* (keineswegs war *v* mit dem tönenden labialen spiranten identisch und ward *f*, wie Verner ZDA. XXI, s. 431 annimmt). Auch das so sich ergebende *Vt* ward *tt*: das tonlose *V* gestattete es dem *t* gewis noch leichter als das *N* seine articulation zu anticipieren, um selbst dann im *tt* sich zu verlieren. Wir werden dieser auffassung den

¹⁾ Ahd. *gersta* ist aber gewiss *ghérzdhā-* (zu *ghrs* 'horrere') wie an. *þr̄ostr* drossel *þr̄ozdu-*, vgl. lit. *str̄á'zda-s* (*zd* zu *st*, wie *zgh* zu *sk* in den aussergotischen formen von *azgō*).

vorzug geben wegen des dieser selben erklärung (weniger leicht einer der ersten analogen) sich fügenden mhd. *wulst* aus *v'lti-s* aus *v'vli-s* (Verner a. a. o. s. 434) und des wahrscheinlich ebenso entstandenen ahd. *swulst* zu *swellan*.¹⁾

Pauls frage (s. 149 anm.) ob von *-ginnan* das starke oder das schwache prät. ursprünglich sei, geht von der unrichtigen voraussetzung aus, dass ursprünglich jedem verbum nur entweder das starke oder das schwache prät. habe zukommen können. Unser sogenanntes schwaches präteritum ist ein imperfect, unser sogenanntes starkes das alte perfect, folglich kam ursprünglich jedem germanischen verb, dem primären wie dem abgeleiteten, eine jede der beiden bildungen zu. Denn dass auch fürs germanische ein älterer zustand vorauszusetzen ist, in welchem nach form und function unterschieden ein imperfect und ein perfect neben einander bestanden, kann von keinem ernstlich bezweifelt werden. Von *-ginnan* sind uns beide formen erhalten, in got. *dugann* ae. *-gon* as. *bi-gan* etc. das perfect, in ahd. *bigonda*, *bigunda*, mhd. *gunde*, md. *begonde*, *begunde*, westfries. *bîgonde*, me. *bê-gûde* (schott. *bêgouth*) das imperfect.

Wie aber erklären sich nun die auf dem gebiete des deutschen auftretenden präteritalformen mit *nst*, ahd. Ofr. *konsta*, *gionsta*, md. Jülich *kunste* (Weinh., mhd. gr. 392), as. Hel. *consta*, *gi-*, *af-* *onsta*, md. nicht zu finden; ahd. Isid. *bigunsta*, md. turing. *begonste*, *begunste* (Weinh. 381), as. (beichte)

¹⁾ (Nachgetragen.) *kann* ist das perfect nicht zu einem präsens auf *-n-u*, sondern zu einem auf *-n-A* (d. h. der dritte radicale consonant ist nicht *u* wie in *kru* hören, sondern *A*, *gnA*, s. Saussure, Syst. prim. s. 244 ff.): das präsens liegt vor in sanskr. *ḡānā'mi* (über das erste *ā* s. Saussure s. 256) aus *gnā'mi*, und wahrscheinlich im gotischen selbst in *kunna* *γυνώσσω*, das eben dieses starke verb wäre, in die schw. conj. eingetreten. Das femin. *kunst* ist also **gn'nA-ti-s*, eine bildung wie *δύνα-σι-ς*, *δύνα-μι-ς*, das particip got. *kunþs* ist **gnnA-tó-s*, eine bildung wie *δύνα-τό-ς*. Das *A* (dessen lautwert wol der spiritus lenis, s. den folgenden aufsatz) schwindet im germanischen spurlos, wie in got. *dauhtar* gegenüber gr. *θυγάτηρ* sanskr. *duhitár-* aus *dhughA-tér-*. Für *kunst*, das part. *kunþs* und das prät. *kunþa*, in welchem wie in *kann* das *n* des präsens ins perfect drang, ist also die erste erklärung des *ntt* aus *nnt* herzustellen, für die *nn* aus *nv* (wie in *rinnan*) und die *ll* aus *lv* aber hat die zweite des *ntt*, *llt* aus *nvt*, *lv* zu gelten.

bigonsta, mnd. (Münst. chron.) *beguest*. (Das altfries. Rüstr. *bigonste* muss, weil es den fries. lautgesetzen widerspricht, notwendig aus dem nd. eingedrungen sein.) Niemand wird umhin können in diesen formen analogiebildungen zu sehen. Zu ihrer erklärang bieten sich mehrere möglichkeiten.

Das präteritum kann sich nach dem alten infinitiv, einem casus der verbalsubstantive *kunst*, ahd. as. *-unst* gerichtet haben. Dass dieser infinitiv einmal in der gestalt *künstai*, *mundái*, *skuldái*, *máhtai* etc. im germanischen bestanden habe, lassen die altnordischen infinitive *mundu myndu*, *skyldu*, *máttu* schliessen (zum letzten vgl. die anm., das *y* in *myndu*, *skyldu* stammt aus dem prät. und in diesem aus dem optativ): die feminina auf *-i* sind im nordischen im sing. in die *ū*-declination übergetreten, wie z. b. an. *ǫ́st* aus *ansti-*, das *-u* ist die endung des dativs der *ū*-declination, welche die stelle des casus der *i*-declination eingenommen hat. Wir werden die entstehung der deutschen präterita mit *nst* schwerlich bis in die lebenszeit dieser infinitive hinaufrücken dürfen, aber auch noch in jüngerer zeit konnte sich das prät. zu *kann*, *ann* einfach nach dem verbalsubstantiv umbilden, *konsta* zu *kunst* wie *scolla* zu *scult*, *dorfta* zu *durft*, *gitorsta* zu *turst*.¹⁾ Otfrid hat sonst *konda*, *onda*: das einzige mal wo er für jenes die *st*-form braucht (III, 16, 7), ist es in folgendem satze: '*ioh sinera kunsti, unio er thio buah konsti*', ebenso steht *gionsti*, zu dem er nur noch einmal den indicativ hat, im reim auf *ensti* (V, 25, 101).

Diese erklärang der *st*-formen des präteritums aus dem *st* des verbalsubstantivs halte ich für die zutreffende. Zugleich mit diesem substantiv kann die gestalt der consonantengruppe

¹⁾ Ebenso verdankt das prät. got. ahd. as. *mahta* afr. *machte* ae. *meahte* an. *mátta*, neben dem älteren ahd. as. *mohta*, sein *a*, das dann zum teil auch in den plural got. *magum* etc. drang, gewiss nur dem zufälligen umstande, dass das subst. die gestalt germ. *máhti-z* (vorgerm. *mókti-s*, slav. *moštĭ*) hatte (das vorgerm. *mo-* anstatt des *m* der obliquen kasus ist nach dem folgenden aufsatz zu beurteilen). Das dänische, das auch in *skulle* (*ll* phonet. schreibung für histor. *lt*) und andern formen denselben alten infin. festhält, hat in seinem (mit der präposition verbundenen) *at mátte* den dem slavischen *móštĭ* entsprechenden alten infinitiv *máhtai*. (In der lebenden sprache ist *at mátte* geläufig und unentbehrlich, wenn auch in sçriften relativ selten.)

in der 2. sing. zur entstehung des *st* beigetragen haben: prät. *mohla*, *-lorsta*, *dorfta* neben 2. sing. *maht*, *tarst*, *darft*, also prät. *konsta*, *-onsta* zu *kanst*, *-anst*, und ebenso fränk. *uuista* zu *uueist*, as. etc. *môsta* zu *môst*.

Möglich wäre auch die folgende entstehung des *st*. Wie altsächs. *môsta* für älteres **môssa* das *t* eingefügt hat nach der analogie von *gi-dorsta*, *thorfta*, *mohla*, *êhta* und den zahlreichen andern präteriten mit *ht* (Kögel s. 186 anm.), so kann gleichzeitig ein älteres **konpa* durch einfügung desselben *t* *konsta* geworden sein. Denn ein **konpta* konnte sich keinen augenblick halten, sondern musste sofort noch bevor das wort zum ersten mal in den mund genommen ward, sein *pt* in *st* verkehren, nicht durch lautgesetzlichen wandel, sondern durch nachbildung zahlreicher anderer offenbar die stelle von *p + t* vertretender *st*, die es ins sprachbewusstsein übergehn liessen, dass *p + t st* ergibt, dieselbe nachbildung geläufiger vorbilder, welche verschiedene *kt* jüngerer entstehung im deutschen, altfriesischen¹⁾ und altenglischen in *ht* gewandelt hat.

Paul (s. 151) wendet sich, um die präterita mit *nst* zu erklären, an die participien: bei diesen lässt er das *nst* lautlich entstehn. Aber es geht unmöglich, wie es Paul tut, das gemeingermanische part. got. *kunps*, kund, notus für eine analogiebildung nach dem präteritum zu erklären: *kunps* ist, weil adjectiv geworden, notwendig alt, es ist das regelrecht gebildete particip vorgerm. **gntto-s*, über welches s. 464 anm. Man könnte, wenn man Pauls weg der erklärang des *nst* aus dem particip einschlagen will, annehmen, man habe einmal vor der lautverschiebung, um die participien von den adjectiven zu scheiden, bei jenen den accent verrückt (barytonierung des *-to* findet sich ja im germanischen auch sonst), also *vittó-s* adj. 'gewiss', *vítto-s* part. 'gewust' (mhd. *gewest*, *gewist*), ebenso *gnttó-s* adj. 'kund', *gnítto-s* part. 'gekonnt' = gewust.²⁾ Aber die sache ist misslich, weil die participien **kunst*, **unst* gar

¹⁾ Das nordfriesische jedoch hat das *ht* genau innerhalb seiner alten grenzen gelassen, ebenso wie das nordische sein entsprechendes *tt*.

²⁾ Doch wäre dann eher zurückziehung des accents bei den adjectiven zu erwarten gewesen. Vgl. skr. *rikta-s* leer, *zústa-s* angenehm, part. von *ric* *λείπω*, *zuz* *γέω*. Die erklärang dieser 'zurückziehung des accents' wird der folgende aufsatz bringen.

nicht überliefert sind, das md. turing. *begonst*, *begunst* dagegen (das eine analogiebildung nach jenem **konst*, **kunst* sein müste) und genau ebenso das bair. *gewest* alem. md. *gewist* (s. Weinh.) ohne allen zweifel junge bildungen nach dem präteritum sind, nicht solche nach denen sich das prät. hätte bilden können.¹⁾

Pauls satz ist also beseitigt. *kunps* ist eine alte bildung auf *-tō-*, für welche umbildung nach einem präteritum mit *dh* nicht zugegeben werden kann, und *kunpa* kann kein *dh*-präteritum sein. *kunpa* ist sicher und notwendig eine nur bei annahme eines ursprünglichen *t* für den dental erklärbare form genau so wie die lange reihe der präterita mit *ss*, *ht*, *ft*. Dem anhänger des *dh*-präteritums und des nach dem particip gebildeten analogiepräteritums bleibt also auch für *kunpa* kein anderer weg als der, es als analogiebildung nach *kunps* zu erklären, wie er *vissa* nach *viss* erklärt. Aber *kunpa* ist weit entfernt davon, eine stütze, als welche es Paul s. 150 f. verwendet, für die ansetzung eines *dh*-präteritums abzugeben.

Das durch verkümmern seiner lebensbedingungen schon ziemlich mitgenommene analogiepräteritum soll sich der genugtuung bei *kunpu* mit dieser aussicht auf lebensfristung davon gekommen zu sein nicht lange erfreuen. Denn *kunpa* hat noch einen genossen: bei diesem ist die analogiebildung nach dem participium ausgeschlossen, denn das participium, das hierzu nötig wäre, existiert gar nicht. Es ist dies das prät. an. *olla* zu *valda* walten, part. *valdit*.

olla (opt. *ylla*), in gotischer form **vulpa*, ist vorgermanisch *vlttām* aus *vldh-tām*. Meine erklärang des wortes Engl. stud.

¹⁾ Eine fernere denkbare erklärang des *st* ist mir erst nachträglich eingefallen. Die präterita *unpa* und *gunpa* waren von alters her mit präpositionen verbunden, sie könnten in diesem falle den accent urgermanisch zurückgezogen haben, daher *unpa* aber *ga-unsta*, *gunpa* aber *bi-gunsta*, *mōssa* aber got. *ga-mōsta*. Altsächs. etc. *consta* müste nach der analogie von *gi-onsta* und *bi-gonsta* gebildet sein. Aber mit der urgerm. betonung der mit präpositionen verbundenen verbalformen ist es eine ziemlich schwierige sache, die noch sehr der untersuchung bedarf. Altsächs. *af-onsta* wäre germanisch vor der verschiebung gewesen *apo n'ttām*, verschoben *ab-instān*, mit der germanischen accentverschiebung wäre dann bei den in historischer zeit betonten präpositionen der accent wider zurückgezogen, as. *af-onsta*, während er bei *ga*- etc. blieb, as. *gi-ōnsta*.

III, s. 161 war nicht die richtige, der wurzelauslaut ist nach dem slavisch-litauischen *dh*.¹⁾ An. *olla* beweist die richtigkeit meiner behauptung über die vertretung von vorgerm. *tt* im germanischen, und bestätigt die gegebene erklärang von *kunþa*. Wie will man *olla* als *dh*-präteritum erklären? Hat Paul auch dafür einen satz 'dhdh wird þ'?

Neben diesem vom nordischen bewahrten präteritum bestand natürlich im germanischen das perfect, das die übrigen germanischen dialecte festgehalten haben. Das präsens des verbs *valdan* ist nach Kluge, Germ. conj. s. 155 ff. anzusetzen als ein ursprüngliches auf *-mi*, vorgerm. *voldhmi*, plur. *vldhmé* . . (vgl. den übergang des ältern *-mi* in jüngerer *-u* im litauischen).

Das germanische verb hat wie das slavische einen präsensstamm, und einen nichtpräsens- oder zweiten stamm, ausserdem als dritten den perfectstamm. Vom zweiten stamme wird wie im slavischen gebildet das verbalsubstantiv auf *-ti-*, also der alte infinitiv, und das schwache präteritum.

Bei zahlreichen starken verben ist der präsensstamm um das element *-jo-* reicher als der zweite stamm, von dem das *t*-prät. gebildet ist. Zunächst bei den starken verben consonantisch auslautender wurzel *sôkjan*, *rôkjan*, *bugjan*, *vaurkjan*, *þunkjan*. Die beiden letzten haben in jüngerer zeit in einzelnen dialecten an die stelle des *u* der abgelauteten wurzelsilbe im präsens das *e* (*i*) der nicht abgelauteten treten lassen, as. *wirkean*, fränk. *wirken* (wie gr. ῥέζω) neben obd. *wurchen*, ebenso ae. *þincean* an. *þikkja* neben *þykkja*: das so entstandene verhältnis *wirkjan worhta*, *þinkjan* **þunhta* belehrt uns, dass zu der zeit in welcher das präsens umgebildet ward, zahlreiche starke verben auf *-o-* mit dem vocal *e* (*i*) im präsens von der art wie *-ginnan* ein prät. wie *-gunþa* gehabt haben müssen.²⁾ Dass im altsächs. das prät. zu *wirkean* den vokal *a* annahm,

¹⁾ Es gibt zwar, wie ich glaube, im slavischen mehr lehnwörter aus dem germanischen als angenommen wird. Aber meine annahme, der wurzelauslaut unseres verbs sei urspr. *t*, gründete sich nur auf an. *olla*. Das altir. *flaith* f. herschaft stammt von einer kürzeren des *dh* entbehrenden wurzel.

²⁾ Ein andere erklärang des *e*, woraus *i*, in *þincean*, *wirkean* = ῥέζω, die der hier gegebenen vorzuziehen ist, sowie des nicht reducierten vocals in *sôkjan*, *rôkjan*, *flôkjan* = πλόσσω, s. im folgenden aufsatz.

warakta, lehrt uns, dass als dies geschah neben dem präteritum ein perfect **mark*, wie *bi-gann*, bestand.

Ferner aber besteht dasselbe verhältnis zwischen präsensstamm und zweitem stamm bei nicht wenigen starken verben auf auslautenden langen vocal. Wurzel *nē* nähen, *sē* säen, *vē* wehen, *gnē* kennen (gr. lat. *gnō* slav. *znā* haben den vocal des perfects und eines urspr. präsens *gignō-mi* verallgemeinert) u. s. w., präsensstamm *nējo-* genau wie in lat. *neo*, präsens vorgerm. *sē'je-ti*, *vē'je-ti* genau wie im slavischen, vom zweiten stamme das präteritum vorgerm. **sē-tā'm*, an. *sáða*, *knáða*, ahd. *sāta*, *vāta*, *nāta*¹⁾, gebildet ganz wie lat. *nē-bam*, und das verbalsubstantiv, unser *sāt*, *nāt*. Das neben dem präteritum bestehende perfect bildeten diese vocalisch auslautenden verben alle mittels eines *v* (über ein *v*-perfect s. Engl. stud. III, s. 162 unten), wie lat. *nōvi*, *sēvi*, *nēvi*: 3. sing. vorgerm. *sesō've*, got. *saisō* ae. *séow* as. (*ōbar-*)*sēu* Cott., *gegnō've*, ae. *cnéow*. Das *v* des perfects ist im ae. *sāwan*, *cnāwan* etc. und z. t. im hd. ins präsens gedrungen. Das *st* der 2. sing. got. *saisōst* ist aus *-tt* aus *vt* entstanden.

Das verb *dhē* 'tun' hatte im germanischen ein doppeltes präsens, urspr. (*dhi*)*dhō'ti*, ae. *dēþ* ahd. *tuot*, und urspr. *dhē'jeti* = slav. *dě'jetī* ponit: diese präsensform ist erhalten in der 2. 3. sing. mnd. *deist*, *deit*, vgl. *sēit*, *weil* etc. aus dem oben angesetzt *sē'jeti*, *geit* (Otfrid *geist*, *geit*) aus vorgerm. *ghē'jeti* (neben *gāt* aus *ghē'ti*). Zum ersten präsens gehört das imperfect *dhidhō'm*, ae. *dide* as. *deda* ahd. *teta*, plur. ae. *didon* as. *dedun*. Vom zweiten stamme *dhē-* ist gebildet der schwache aorist **dhē-tā'm*, vorliegend in altfries. *dēde* und dem plur. ae. *dēdun* as. *dādun* ahd. *tātun*. **dhētā'm* verhält sich zum starken aorist **ǰθρν* genau so wie lat. *stābam* zu *ἔστειν*. Der sing. ahd. *teta* ist also starkes, der plur. *tātun* schw. prät. Diese erklärung der pluralform unseres prät. ist, glaube ich,

¹⁾ Diese *i*-losen formen (mhd. *sāte*, *vāte*) sind älter als die nach der analogie der ersten schwachen conjugation mit herübernahme des *j* des präsensstammes gebildeten *sāita* = as. *sāida* (mhd. nhd. *sāte* = nd. *seide*). Als kurzsilbige verben (denn wurzelhaft auslautender langer vocal steht wie seinem ursprung so seinem zeitmass nach jederzeit kurzem vocal + cons. gleich) hätten sie in der ersten schwachen conj. ihr *i* des prät. nicht aufgeben können.

der ziemlich complicierten vorzuziehen, die ich Engl. stud. III, 155, 163 aufstellte. Der sing. afr. *dēde* (mit sicher langem *ē*) mag übrigens eine jüngere analogiebildung nach dem plur. sein, wie unser nhd. *tāt*. Vom zweiten stamme ferner das verbalsubstantiv *dhē-ti-s*, got. *dēds* etc. = slav. *dētī*, inf. slav. *dētī*. Wäre unser substantiv eine ursprüngliche, indogerm. bildung, dann müste die form kurzen vocal haben wie griech. *θέρτε*, die form ist also erst in nachgrundsprachlicher aber vorgermanischer zeit aus dem nordeuropäischen zweiten stamme zum zwecke der verwendung als infinitiv geschaffen. Die verben *dhē* und *ghē* haben das particip auf *-nō-* bewahrt, altfries. *dēn* und *gēn* etc. = slav. *dēnŭ*: wir haben also bei *dhē* wider einmal ein schwaches präteritum ohne daneben bestehendes particip auf *-tō-*.

Um ein *-jo-* reicher als der zweite stamm ist der präsensstamm bei den abgeleiteten verben auf *-tjan* = griech. *-ζω* (s. Kögel s. 183), wie got. *kaupatjan*. Der präsensstamm geht aus auf urspr. *-d-jo-* germ. *-tja-*, der zweite stamm auf urspr. *-d-*. Das prät. lautete also vorgerm. *-t-tām*, was wenn das suffix betont war, got. *-ssa* geben muste, also **kaupassa*. Es ist wol anzunehmen, dass das gotische in *kaupasta* genau so wie in *mōsta* nach der analogie der zahlreichen präterita auf *st*, *ft*, *ht* das *ss* durch *st* ersetzte. Sonst müste dem got. *-sta* ein *'t-tām* mit betonung des vorhergehenden vocals zu grunde liegen. Ein participium auf *-ss* oder *-st*, von welchem die anhängen des analogiepräteritums das prät. *kaupasta* herleiten könnten, findet sich nicht. Darum wird (*kaup*)-*asta* in der regel von den anhängern jener theorie ignoriert und für eine gotische neuerung erklärt.

Zwei germanische verben mit dem präsensstamm auf *-é-jo-* haben gemeingermanisch consonantisch auslautenden zweiten stamm, wie griechisch *δοξέω* *ēdoḡa*: *pankjan* = lat. *tongeo*, prät. *pāhta* (aus *tonktām*), und *brangjan*. Das prät. *brāhta* gehört nicht ursprünglich zum starken verb *bringan*, denn von diesem könnte der schwache aorist nur **brāhta* lauten, es müste sonst, was nicht wahrscheinlich ist, schon frühe, gemeingermanisch, das *u* aus dem perfect *brang* eingedrungen sein, wie es im altsächs. *warahtha* aus dem perfect eingedrungen ist.

In die analogie von *pankjan* und *brangjan* sind in jüngerer

zeit im westgermanischen, nicht im gemeingermanischen, die causative auf *-akjan* (oder gemeinwestgerm. *-akkjan*) eingetreten, *wakjan waha* (ahd. as. *waha* ac. *weahte*), *pakjan pahta* (ahd. *-dahta* N. doch s. Paul s. 140, ae. *þeahhte*), *rakjan rahta* (ahd. *-rahta* ac. *reahhte*). Die unmittelbare aufügung der suffixe des präteritums und des particips an den auslaut der wurzel sagte keinen andern verben so sehr zu als denen mit einem *k*-laut als wurzelauslaut. Die zugehörigen participien vergleichen sich dem lat. *doctus* zu *doceo*. Ursprünglich sind solche formen nicht, denn dem causativ kam ursprünglich im zweiten stamme und im particip überall ein *-i-* zu.¹⁾ Das gotische und nordische wissen von diesen formen nichts, die nordischen präterita lauten nicht **vátta*, **þátta*.

Ferner sind im westgermanischen in dieselbe analogie die causative auf *-aljan* eingetreten, prät. *salda*, *talda*, *dwalda*, *kwalda* (die formen s. bei Begemann s. 120 ff., Paul s. 140). Dass diese formen auch nordisch gewesen seien (vor der nordischen syncope, welche alle kurzsilbigen ihnen gleich machte), ist nicht nachzuweisen.

Die genannten westgermanischen formen auf *-ahta*, *-alda*, part. *-ah*, *-ald* sind sehr junge analogiebildungen, denn wir sehen sie noch vor unsern augen in beständigem schwanken mit den lautgesetzlich berechtigten formen auf *-ekida*, *-elida*, part. *-ekid*, *-elid*, und sie haben auch in der folge keineswegs auf dem ganzen gebiete des westgerm. über jene älteren und über die später aus der analogie der langsilbigen ihnen erwachsenen nebenbuhler den sieg davongetragen, während die alten überkommenen seit gemeingermanischer oder noch früherer zeit keine nebenbuhler kennenden präterita *þáhta*, *sôhta* feststehn. Ein anzeichen der jugend für die *-ahta*, *-alda* ist, dass ihnen keine von dem gleichen consonantisch auslautenden

¹⁾ Die verba *þankjan* und *þrangjan* sind nicht als ursprüngliche causative anzusetzen, was auch ihre bedeutung nicht fordert. Sind *þankjan* und *þrangjan* ursprüngliche causative gewesen, denen von alters her das particip auf urspr. *-i-tó-* zukam, dann ist anzunehmen, dass sie im urgermanischen durch die nahe berührung mit den ihnen verwanten starken verben *þankjan* und *þringan* zu ihrem vocallos gebildeten präteritum und particip, und *þankjan* zu seinem verbalsubstantiv ahd. *anadäht*, gelangt sind.

zweiten stamme gebildeten verbalsubstantive auf *-ti-*, also keine alten infinitive zur seite stehen, wie den alten formen dieser bildung.

Die präterita ae. *wekte, pehte, rehte*, von denen ich nicht mit Paul glauben kann, dass ihr *e = ea* ist, sind compromissbildungen zwischen den verschiedenen mit einander kämpfenden *wekede, weakte, wecte*.¹⁾

Alle ändern durch mangel des umlauts aus ihrer klasse heraustretenden präterita zu causativen ausser solchen auf den wurzelauslaut *k* oder *l* sind noch jüngere bildungen: sie tauchen nur in einzelnen westgermanischen dialecten auf, keines derselben erstreckt sich über das ganze westgermanische gebiet. Von diesen unten.

Nur im *ht* des prät. und part. für *kt* folgt der analogie von ahd. *suochan suohta*, altfries. *sêka sochte*, ae. *sêcean sohhte* das causativ 'reichen' ahd. *reihan reihla*, altfries. *rêka rachte*, ae. *rêcean ræhte* (ebenso das causativ ae. *têccan tæhte*). Im altengl. prät. sehen wir den umlaut, und Paul ist im irrthum, wenn er annimmt, dass im altfries. prät. *rachte* der umlaut fehlt. Denn altfries. *a* (aus *â*) ist regelrechte verkürzung des altfries. offenen *ē* (= got. *ai* und umlaut von altfries. *â*), vor consonantengruppen wie in altfries. *ēn*, acc. *anne unum, namne nullum, fanne, ham-merke dorfmark, hladder leiter, askia, flask, mast meist, hast vehemens* (ahd. *heisti*), *lasta leisten, gastlik geistlich* (neben Rühr. *iwstlik*: die verkürzung unterbleibt vor *st* im weserfriesischen und in dem einen dialect des nordfries. genau wie im neuengl. *most, ghost, east*), während vom altfries. geschlossenen *ê* (= got. *ê* und umlaut von *ô, û*) die kürzung *e* ist.

Von den verben der zweiten schwachen conjugation (ahd. *-ên*), die der griechischen auf *-όω* entspricht, mit dem präsentstamm auf früheres *-o-jo-*, haben einige, und zwar die geläufigsten kurzsilbigen, im westgermanischen offenbar alte formen des präteritums ohne mittleren vocal gewahrt, welche zn den formen des nordischen stimmen, das die alte flexion unserer klasse am getreuesten festgehalten hat. Altsächs. andfrk.

¹⁾ Die altnord. präterita *selda* und *setta*, part. *seldr* und *settr*, halte ich für reste einer germanischen *i*-conjugation (= lat. impf. älter *-ibam*, part. *-iūs*), *selda* aus germ. **salidān*, *seldr* aus **salida-z*.

habda, hadda, ahd. Is. Frg. *hapta*, mhd. md. *hatte* mit dem opt. *hette*, wozu unsere nhd. form, wegen des umlauts im opt. sicher ursprünglich zweisilbig, ae. *hæfde* = an. *hafða*; as. anfrk. *sagða*, ae. *sægde* = an. *sagða*; as. *libða*, ae. *lifde* = an. *lifða*. Zu diesen muss auch gehören als ein prät. derselben klasse as. *hogða*, plur. *hugdun*, ahd. *hogta* O., -*hocta*, ae. *hogde*. Das präsens lautet zwar got. *hugjan* an. *hyggja* ae. *hycgan*, aber ein austausch zwischen den schwachen conjugationen findet sich ja mehrfach, wir haben ebenso an. *fylgja* ae. *fylgan* neben ae. *folgian* ahd. *folgên* (dazu lat. *taceo* neben got. *þahan* u. a., s. wegen dieses wechsels der conjugation den folgenden aufsatz). Das prät. *hogða* sieht dem *sagða* etc. völlig ähnlich, als prät. der ersten schwachen conj. aber kann ich es nicht erklären. Paul stellt *hugjan* auf eine linie mit dem starken verb *bugjan*, und erteilt diesen verben ein particip *boht*, **hoht*, und ein prät. **bogða*, *hogða*: der dann erfolgte ausgleichungsprocess hätte diese schöne congruenz zerstört. Ich glaube nicht, dass sich unter den ursprünglich beiden verben in gleicher weise zu gebote stehenden formen ein solcher ausgleichungsprocess nach verschiedenen richtungen hin hätte vollziehen können.¹⁾ Paul hält das prät. *hogða* mit *sagða* und genossen für einen sicheren zeugen eines *dh*-präteritums. Die formen sehn freilich sehr nach *dh*-präteriten aus. Ist denn aber Paul bei *hogða* nicht das verbalsubstantiv got. *gahugds* ae. *gehygd* f. in den sinn gekommen? Dies substantiv müste sein *gd* für erwartetes *ht* demselben ausgleichungsprocess verdanken. Holtzmann sagt s. 50: 'auffallend ist *gahugds*, das vielleicht bleibt, weil

¹⁾ Es müste (vgl. Paul, Beitr. IV, s. 324 ff.) einer von *bugjan* nur das part. *boht*, dagegen von *hugjan* nur das prät. *hogða* gehört, und dann, da für ihn die verben nicht einander congruent waren, die noch nicht gehörten formen nach den schon gehörten gebildet haben nach dem von zahlreichen andern verben her bekannten verhältnis zwischen präteritum und particip. Dies könnte vereinzelt leicht vorgekommen sein, aber das genügt noch nicht, denn es hätte keine nachahmung bewirkt: es müste unzählige male vorgekommen sein, und von *bugjan* müste das präteritum, von *hugjan* das particip eine lange zeit hindurch selten oder nie gebraucht sein, bis eine jüngere zeit, die der einen der beiden oder zugleich beider formen wider bedurfte, dieselben nun ohne rücksicht auf das andere längst nicht mehr analoge verb nach den der zeit geläufigen analogien bildete.

gahauhts zu weit abstände.' Kluge, Conj. s. 121, bemerkt: 'sicher scheint zu sein, dass ein *kugh-tis* zu grunde liegt und dass *gh + t* sonst stets durch *ht* reflectiert wird.' Dass *gahugds* ein urspr. *t* enthält, hat noch niemand geleugnet: könnte das *d* ein *dh* sein, dann wäre das wort schon längst nicht mehr rätselhaft gewesen. Das verbalsubstantiv *gahugds* beweist auch für das gotische ein älteres präteritum **hugda*. Ein anderer ursprünglicher infinitiv unserer conjugation steckt in dem subst. ahd. *dult* as. *githuld* ae. *zephyld* zum verb got. *þulan* an. *pola* ahd. *dolên*, wir erschliessen aus demselben ein älteres prät. **þulda* = an. *polda*.¹⁾

Untersuchen wir nun, welchen grund das *gd* in *gahugds* hat. Wie musten die ursprünglichen präterita und verbalsubstantive unserer zweiten schwachen conjugation lauten? Der präsensstamm ist bei vielen starken verben, in der schwachen *ā*-conjugation, in der slavischen schwachen *ē*-conjugation, um ein *-jo-* reicher als der zweite stamm²⁾: der frühere ausgang des präsens war in unserer conj. 1. sing. *-o-jō*, 3. *-o-je-ti*, wie in der (dritten schwachen) *ā*-conj. 1. *-ā-jō*, 3. *-ā-je-ti*, wir dürfen also vermuten, dass der zweite stamm unserer zweiten schwachen conjugation auf *-o-*, germanisch *-a-*, ausgieng. Das gotische und althochdeutsche lassen den zweiten stamm auf *-ai-*, ahd. *-ê-* ausgehn, sie bilden von diesem stamme auf *-ai-* das part. pass., das gotische ausserdem sein jüngerer verbalsubstantiv auf *-ni-*, das bei den schwachen verben das alte auf *-ti-* abgelöst hat, got. *-ains*, wie in der *ā*-conjugation *-ōns*. Das gotische und hochdeutsche haben aber das *-ai-* aus *-o-je-* der 2. 3. sing., 2. plur. präs. zum verbalstamm erhoben. In den übrigen germanischen dialecten findet sich von diesem *-ai-* im präteritum keine spur. Von dem auf *-o-*, germ. *-a-*, ausgehen-

¹⁾ Das dänische besitzt noch einen wirklichen infinitiv dieser klasse in *turde*, zu an. *þora*, prät. *þorða*. — Der nordfries. dialect der insel Sylt verwendet ausser von den präteritopräsentien auch von dem zu unserer klasse gehörenden verb 'haben' formen die den participien des passivs gleichlautend sind in infinitivischem sinne nach bestimmten syntaktischen regeln, doch ist es nicht sicher, ob in diesen formen alte infinitive auf *-ti-* stecken, oder die participien mit ellipse des infinitivs 'haben'.

²⁾ Vgl. zum folgenden Bezzenger, GGA. 1879, stück 29, s. 918 ff.

den zweiten stamme ist das prät. anzusetzen als urgerman. 1. **haba-dān*, **hugadān*, 3. -*dā*, das verbalsubstantiv als urgerm. **pula-di-s*, **hugadi-s*. Diese formen haben wir zu grunde zu legen: von ihnen müssen wir suchen zu den uns vorliegenden *habda* etc. zu gelangen.

Die nordischen formen fügen sich den vorausgesetzten ohne weiteres, sämtliche nordischen präterita unserer klasse können nach den uns bekannten lautgesetzen aus jenen formen mit mittlerem *a* entstanden sein. Was aber geschieht mit mittlerem *a* in unbetonter silbe in den übrigen germ. dialecten? Wie im englisch-friesischen auslautendes *i* und *u* und mittlerer vocal *i* und *u* gleich behandelt werden, so wäre zu erwarten dass auch mittlerer vocal *a* wie end-*a* behandelt werde, also *habadā'n* wie *dagaz ésti*. Nach Sievers untersuchung, Beitr. V, s. 70 ff., in welcher mittlerer vocal *a* von *e*, *i*, *u* nicht getrennt wird, ist dies aber nicht der fall: mittlerer vocal *a* bleibt nach kurzer silbe. Das germanisch, das Sievers hier voraussetzt, stimmt in bezug auf die mittelvocale im ganzen zum gotischen. Das gesetz, nach dem die *a* in **habda*, **hugda*, wie in got. *gahugds* geschwunden sind, muss vorgotisch, es muss ein allen germanischen dialecten gemeinsames gewesen sein. Es scheint mir die folgende ausdehnung gehabt zu haben: 'Mittleres *a* vor einfachem geräuschlaut schwindet in der gruppe $\text{---} \text{---} \text{---}$, die dadurch $\text{---} \text{---}$ wird, d. h. 'urgerm. *a* in der zweiten von zwei unbetonten kurzen silben schwindet vor folgender hochbetonter silbe, die mit einfachem verschluss- oder reibelaut anlautet.' Der ausfall des *a* ist damit in die zeit vor der germanischen accentverschiebung verlegt.¹⁾

¹⁾ Im gotischen widersprechen der regel nur zwei fälle: 1) *frumadei* f., eine jüngere ableitung von einem **frumaps*, das den ton vorgermanisch auf dem *r* getragen haben kann, und 2) *gagudaba* und *gatilaba*, die beiden einzigen kurzsilbigen adverbien auf *-ba*, wenn dies *-ba* ursprünglich *-kū'd* ist, ablativ der im slavischen so gewöhnlichen weiterbildung der adjective durch *-kū* (got. *hardu-ba* wie griech. $\theta\eta\nu\text{-}\kappa\omega\varsigma$): die kurzsilbigen können sich hier der überwältigenden mehrzahl der langsilbigen gefügt haben.

$\text{---} \text{---} \text{---}$ waren ursprünglich die *-ap-* wie *dalap*, *samaþ*, *magaps*, ferner *manuags* (slav. *mīnogŭ*, *mnogŭ*) und ebenso mit betontem svarahaktivocal wol *anuks* (= skr. *ān̄gas*, also jedenfalls mit unbetontem

Urgerm. **habadā'n* ward, wenn diese fassung des gesetzes richtig ist, regelrecht *habdā'n*, as. *habda* etc., das verbalsub-

vocal der urspr. endsilbe). $\overset{\circ}{\cup} \cup \overset{\circ}{\cup}$ waren die obliquen casus des consonantischen stamms *mitad-* f., gen. pl. *mitadē*, die passivformen *bairaza*, *bairada*, ferner *ahaks*, *nakvaps* (germ. *nakwada-z* = lat. *nūdus* mit dem suffix lat. *-ido-*, dessen *d* urspr. *dh*). Unser ältestes germanisches lehnwort, herübergenommen vor der lautverschiebung, *hanapi-z* hanf, trug nach griech. *závaβis* den accent auf der ersten silbe. Durch position war das mittlere *a* geschützt in *alakjō*, *bidagva*, den wörtern auf *-dva-* wie *þivadv*, den verben auf *-atjan*, wie dem von unserm verbalstamm *huga-* abgeleiteten ahd. *hogazzen*, deren *-tja-* = urspr. *-d-jo-* (nicht *-dejo-*), s. s. 470.

Dass ein gesetz über den ausfall eines *a* von der art des oben formulierten bestanden haben muss, lehren die urgermanischen auf ein *-a* auslautenden proclitischen wörter der gestalt $\overset{\circ}{\cup} \cup$. Enclitische und proclitische wörter werden mit dem worte, an welches sie sich anlehnen, als ein wort behandelt. Jene $\overset{\circ}{\cup} \cup$ nun haben wo sie proclitisch sind, ihr auslautendes *-a* gemeingermanisch eingebüsst und sind einsilbig geworden. Es kann angenommen werden, wenn das gesetz seine obige enge fassung behalten soll, dass der ausfall nur vor unmittelbar folgender hochtoniger silbe mit anlautendem einfachen geräuschlaut erfolgt sei, dass dann aber das so entstandene einsilbige proclitische wort sein geltungsgebiet erweitert habe.

Das erste wort der ältesten auf uns gekommenen germanischen inschrift des Hlevagastiz lautet *ek*, während auf derselben in *horna* und gleichzeitig in *staina* der ausgang germ. *-a* aus urspr. *-om* sich hält. Nach sanskr. *ahām* lautete das pronomen wo es vollbetont war germ. *eká*: in '*ek Hlevagastiz*' etc. aber war das pronomen, wie das metrum zeigt, proclitisch, und als solches entbehrte es vor hochtoniger silbe des *-a*. Dasselbe geschah mit den präpositionen germ. *áfa* = skr. *ápa* gr. *ἀπό* (*ἀπό*), germ. *ana* = gr. *ἀνά*, die proclitisch *ab*, *an* wurden. Ich glaube nicht, dass Sievers recht hat, wenn er a. a. o. s. 122 lehrt, dass ursprünglich auslautendes unbetontes *a*, *e*, *i* bereits in der germanischen grundsprache abgefallen sei. Denn nur die durch unser gesetz über den ausfall des *a* entstandenen einsilbigen wörter verfallen gemeinsam mit den ursprünglich einsilbigen im friesisch-englischen einem bestimmten lautgesetz: sie erleiden dehnung des vocals.

Ursprünglich einsilbige wörter erfahren regelmässig dehnung des vocals: altfries. *hwâ* wer, *hî* er, *thû* du u. s. w., ausserdem weisen die friesischen mundarten auf altfries. *êl* bei, *thêt* das u. dgl., die entsprechende dehnung ist auch für das englische nachzuweisen. (Genauerer zu diesem und dem folgenden in meiner nordfries. gramm.).

Dieselbe dehnung widerfährt den früher zweisilbigen auf *-a* der ursprünglichen gestalt $\overset{\circ}{\cup} \cup$. *ic* ich, *ôn* an, *ôf* ab sind die formen, die in den altenglischen die quantität bezeichnenden handschriften constant

stantiv urgerm. **hugadi-s*, **puladi-s* regelrecht *hugdi-s*, *puldi-s*, got. *-hugds*, as. *-thuld*.¹⁾

Die präterita unserer klasse, und also der schwachen verben überhaupt, können nach dem dargelegten so gut *t*- wie *dh*-präterita sein.

Die participien der alten *o*-, germanischen *a*-klasse, scheinen vorgerm. die gestalt *-ō-tō-s* gehabt zu haben, im lateinischen nach Curtius bewahrt in *aegrōtus* (mit der dehnung des auslautenden vocals des verbalstamms, über welche Bezzenberger a. a. o.). Im nordischen haben alle participien der *a*-klasse diesen ausgang bewahrt, an. *adr* neutr. *-at*. Auch *hafat*, *sagat* sind die älteren formen: wenn von diesen verben das part. auch nach der analogie des präteritums gebildet wird, *haft*, *sagt*, so ist der grund nicht der von Paul angenommene, dass gerade diese verben ursprünglich ihr prät. und part. vocallos bildeten, sondern der grund ist (obwol auch *sparðr* vorkommt) das in diesen verben eingetretene *e* des präsens, 1. sing. *hefi*, *segi* und ebenso *þegi*, inf. *segja*, *þegja*, welches

zu finden sind. Die länge des vocals lässt sich noch aus englischen mundarten erweisen. Für die entsprechenden friesischen wörter beweisen sämtliche ost- und nordfriesische mundarten die länge des vocals. Wo die vocale in englischen mundarten kurz sind, wie in ne. *on*, *of* (*at*, *that*), da ist dies reguläre kürzung des vocals, bewirkt entweder durch proclisis oder durch die folgende consonantengruppe (den auslautenden cons. und den anlautenden des folgenden wortes). Fries.-engl. *wêl* adv. wol (ne. schriftspr. *well*, gegenüber dem *wel* zahlreicher mundarten) = an. *vel* as. *wel*, kann ein neutrum auf urspr. *-om* sein, gedehnt wo unbetont vor folgender hochbetonter silbe.

¹⁾ Ursprüngliches *m + t* wird durch *mpt* germ. *mft*, durch den ausfall des *a* zusammengerücktes *m + d* aus *t* aber wird vielleicht *nd* in *skanda* f. (aus *-o-tā*), wenn dies zu dem verb unserer klasse *skaman* gehört. (Die nordischen präterita auf *-mda* können sehr wol durch die analogie des präsens wider zu ihrem *m* gekommen sein, vielleicht aber ist dieser übergang des *m* in *n* dem nordischen von haus aus fremd: wird vielleicht urgermanisch zusammengerücktes *mp* vor der tonsilbe zwar gotisch und westgermanisch *nd*, aber nordisch *nm* in *skomm* f.? Ein nordisches präteritum *-mma* konnte nicht anders als durch *-mda* sich ersetzen lassen, wie *olla* sich von *olda* ablösen liess.) — Germ. *zd* wird auch durch zusammenrückung nach ausfall eines *a* haben entstehn können, so vielleicht in *razda* f. stimme (skr. wurzelverb *rāsati* laute von sich geben, tönen).

dazu verführte das part. wie in der ersten schwachen conj. zu bilden, *sagt*, *pagt*. Den alten participialausgang unserer klasse hat im nordischen auch das part. zu *hyggja* bewahrt, *hugat*, und in adjectivischer bedeutung *hugaðr* (das *u* in prät. *hugða*, part. *hugat* nach der ersten schwachen conj.): ein sicherer beweis, dass wir recht hatten das prät. **hugða* als form der schwachen *a*-conjugation zu erklären. Im altengl. ist der alte participialausgang gewahrt in *zehozod*: dieses *-od* und die analogie der 3. schwachen conj. verführten dazu, auch das prät. auf *-ode* zu bilden, *hozode*, *polode* und so bei zahlreichen ursprünglich zu unserer klasse gehörigen verben. Von haus aus kam dies *-od*, und danach *-ode*, nur den verben der zweiten, dagegen *-ade*, *-ad* den verben der dritten schwachen, ursprünglichen *ā*-conjugation zu, natürlich gehn diese formen dann aber in einander.¹⁾ Die participien as. *gisagd*, ebenso ae. *gesæzd*, *-lifd* sind nach der analogie des präteritums gebildet, wie dieses abhängige verhältnis des particips zum präteritum überhaupt überall das reguläre ist. Got. *hafts*, in dem Paul s. 148 das alte, vocallos gebildete participium sieht, für ursprüngliche genossen **sahts*, **lifts* zeugend, ist gar nicht part. von *haban*, sondern von *hafjan*, denn es ist = lat. *captus*.

Den causativen verben der germ. ersten schwachen conj. mit dem präsensstamme auf *-é-jo-* kam im zweiten stamme und im particip ursprünglich durchaus ein *-i-* zu, prät. germ. *-i-dām*, part. *-i-da-z*. Consonantisch auslautenden zweiten stamm hatten im gemeingermanischen, wie wir sahen, von verben auf *-éjo-* nur *þankjan* und *brangjan*, deren analogie im westgermanischen die causative auf *-akjan* und *-aljan* sich anschlossen. Alle ändern an einzelnen punkten des westgermanischen gebiets auftauchenden, anscheinend ursprünglich zweisilbigen präterita und participien zu causativen verben sind junge neubildungen.

Das *lagda* des Cott. (neben *legda* des Mon., s. Begemann

¹⁾ Ein in substantivischem gebrauche erhaltenes particip auf *-ōda-* zu einem verb unsrer schwachen *a*-conjugation ist got. *vitōþ* ahd. *wizzōt* n. zum schwachen verb got. *vitan*. Das niederländ. *wet* f. gesetz ist dagegen urgerm. *vitadā'*, eine bildung wie sie eben für *skanda* vermutet ward.

s. 121) ist absolut nichts anderes als eine junge analogiebildung nach *sagda* : *seggian sagða*, folglich *leggian lagða*. Das mittelfränk. *satte*, *latte*, ndfränk. (psalm.) *satta*, des Cott. *satta*, *tatta*, Mon. einmaliges *quadda* (sonst *quedda* wie im Cott. immer, s. Begemann) sind ebenso, wenn auch aus der zeit vor der verschiebung des *t* zu *z* im präsens des mittelfränk. datierende, analogiebildungen einerseits nach den etwas älteren präteriten wie *wahla*, *saldä*, andererseits nach *habda*, *sagða*.

Das von Paul als nächste vorstufe für das ahd. *sazta*, *lazta* angesetzte **satða*, **latða* (also mit dem verschlusslaut *d*, woraus hd. *t*) ist eine unform: ein solches *td* hätte sich keinen augenblick halten können, sondern hätte sofort *tt* werden müssen. Was aus einem zu grunde liegenden ursprünglichen *d-dh* geworden wäre (germ. *dd* oder *zd*?) können wir nicht sagen, da ein solcher fall uns nicht vorliegt. Ahd. *sazta*, *lazta* kann absolut nichts anderes sein als einfach eine bildung des präteritums zu *sezzan* nach der analogie der langsilbigen verben, dasselbe, was von den *k*-verben jüngere formen wie *pidachta* (B.R.) sind. Vgl. Paul selbst, Beitr. VI, 152. Ebenso sind ahd. *quatta*, mhd. *ratte*, *tratte* analogiebildungen nach den langsilbigen verben. Ihnen entsprechen auf niederdeutschem gebiete die zweisilbigen formen mit dem vocal *e*, *setta*, *letta*, *quedda*, *legða*. Endlich sind ebenso auf englischem boden die ae. *sette*, *lette*, *hwette*, *treddæ*, *ahredde* nur analogiebildungen nach den langsilbigen: als solche sind auch wol einfacher und richtiger die oben gesehenen *wehthe*, *pehte*, *rehte* anzusetzen, da auch im prät. und part. der ursprünglich langsilbigen verben auf germ. *kk* das *ct* die umbildung zu *ht* nach der analogie urgermanischer *ht* mitmacht. Pauls einwendung, dass im präsens der wechsel von *cc* und *c* noch gewahrt ist, schliesst eine analogiebildung nach den langsilbigen keineswegs aus, denn mit der analogiebildung ward eben auch jener wechsel aufgegeben: zu *recest* gehört *reahthe*, dagegen *recest* zu *rehte*, *settest* *setst* etc. zu *sette*. Die formen mit dem umlaut ae. *hwette*, *hredde*, *treddæ* sind nicht im stande, ursprünglich ohne vocal gebildete **hwatða*, **hradda*, **tradda* zu erweisen, welche Paul ihnen s. 148 entnimmt, allerdings dieselben mit einem * versehend, für sein verzeichnis der entschieden für idg. *dh* sprechenden 'mit bestimmtheit als von alters vocallos voranzusetzenden präterita'.

Stellen wir seinem verzeichnis ein anderes entgegen.

Wir haben im germanischen 1) folgende präterita, die so gut ursprüngliche *t*- wie *dh*-präterita sein können: *skulda*, *nunda* (nach diesen das junge *vilda*); **sēda*, **knēda* etc. (an. *sáða*, ahd. *sāta* etc.); die präterita der schwachen *a*-conj. *hugða*, *libða*, *habða*, *sagða*, **þulða* (s. 474); sämtliche reguläre *-da* der schwachen conjugationen und die jüngeren westgermanischen *salda*, *talða*, *kvalða*.

2) Folgende, die nur *dh*-präterita sein können, sonst junge analogiebildungen sein müssen: die niederdeutschen und mittelfränkischen *satta*, *latta*, *quadda*, *lagða*.

3) Folgende endlich, bei denen die frage lautet 't-präteritum oder analogiepräteritum': *kunþa*, *unþa*, *-gunþa*, *unþa* (an. *olla*); *vissa*, *mōssa*; *dorsta*, *þorfta*, *mahta*, *aihta*, *nohta*, *dohta*; *brāhta*, *sōhta*, *rōhta*, *bohta*, *vorhta*, *þāhta*¹⁾; das nur im gotischen erhaltene (*kaup*)-*asta*; *þāhta*, *brāhta*, und die westgermanischen *wahta*, *pahta*, *rahta*.

Diese letzten präterita auf *þ*, *ss*, *st*, *ft*, *ht* stehn von den ältesten zeiten her, soweit unsere überlieferung reicht, fest: jene *satta* etc. begegnen nur auf einem engen gebiete und herschen auch auf diesem nicht ausschliesslich, sondern ringen mit andern bildungen um die oberhand. Wer sich auf die seite jener *satta* stellt, der hat allen grund, mit Paul (s. 142) auf das gotische zu schelten, dass es 'auch hier wie so vielfach am allerunsprünglichsten ist': sehen wir aber genau zu, dann erkennen wir, dass das gotische doch nicht so ganz systemlos verfahren ist. Nur jene *lagða*, *satta*, *latta* verleugnet es, noch weniger ist ihm Pauls **satða*, **latða* bekannt, dagegen alle sicher altgermanischen präterita der dritten reihe, die mit entschiedenheit auf urspr. *t* hinweisen, hat es festgehalten, soweit die formen überliefert sind, mit einziger ausnahme von *sōhta* (die fälle, wo das gotische das perfect dem prät. vorgezogen hat, got. *du-gann*, *vaivald*, sind hier nicht mit zu nennen). Dass

¹⁾ *forhta* ist hier nicht mit anzusetzen, weil das *t* auch dem präsensstamm zusteht. Das älteste präsens ist ahd. *forhtan*, ein starkes verb mit dem präsensstamm auf *-tō*. S. Engl. stud. III, 161. Das prät. *forhta* enthält nicht etwa ein *t + t* oder *dh*. Got. *faurhtjan* ae. *a-fyrhtan* ahd. *furihten* ist ein schwaches verb, zahlreichen andern der gleichen bildung völlig analog, dem jenes prät. ursprünglich fremd ist.

das gotische die formen *habda*, *libda* nicht gewahrt hat, kann ihm nicht vorgeworfen werden, da die richtung, welche die gotische sprache einschlug, nun einmal dahin gieng, dem prät. dieser conj. die gestalt *-aida* zu geben: das mit seinem präsens analogielos dastehende *hugda* aber vermochte es natürlich nicht zu halten, sondern musste es, nach dem präsens, *hugida* werden lassen.

Als *t*-präterita betrachtet haben die präterita auf *þ*, *ss*, *ft*, *ht* das ihnen gebührende particip neben sich, soweit es von der sprache gebildet ist. Als *dh*-präterita betrachtet haben dagegen die *satta*, *latta*, *quadda*, *lagda* ihr ihnen gebührendes particip nicht, und die anhänger des *dh*-präteritums muten uns darum zu, bei diesen das particip (mfrk. *gesat*, *gelut*¹⁾) als analogiebildung nach dem präteritum, wie bei den präteriten auf *þ*, *ss*, *ft*, *ht* das präteritum als analogiebildung nach dem particip anzusehen: das ihnen von rechts wegen gebührende part. gewinnen jene *satta*, *latta* erst, wenn wir sie als junge analogiebildungen nach *salda* mit dem part. *gisald* ansehen.

Nach allem diesen ist es mir keinen augenblick zweifelhaft, welcher der beiden reihen, der kurzen *satta*, *latta*, *quadda*, *lagda*, oder der langen von *kunȪa* bis *brāhta*, der preis des alters zu erteilen, und welche andere für eine jüngere analogiebildung zu erklären ist. Meine antwort auf diese frage steht zu der von Paul gegebenen in directem gegensatze.

¹⁾ *hvass* ist (gegen Paul s. 148) nicht das part. zu Pauls **hwalda*, d. h. zu dem vom adj. an. *hvatr* as. *hvat* abgeleiteten verb *hvatjan*, sondern wie Kögel s. 175 richtig ansetzt zum starken verb **hvatan* **hvót* (*a = A*). Es stellt sich zu den von Paul s. 149 anm. 2 aufgeführten participien *alds* zu *alan* etc.